Sisyphos steht in der griechischen Mythologie für einen Menschen, der die Götter entweder trickreich überlistet oder skrupellos erpresst hat, um sich so dem Reich des Todes zu entziehen; so zumindest eine der Erzählweisen. Auch in anderen Varianten seiner „Untaten" ist er den Göttern gegenüber respektlos und renitent.
Die Götter straften ihn für diesen Frevel mit einer nicht enden wollenden sinnlosen Arbeit: er muss - zuletzt doch in die Unterwelt gezwungen - einen schweren Stein einen Berg hinauf wälzen, der jedes Mal knapp vor dem Ziel wieder ins Tal rollt; und dies auf ewig. Es gibt kein Entrinnen vor der mühevollen und doch völlig unsinnigen Arbeit.
Wir mit unserer modernen (Apparate-)Medizin und ihren vielen heilenden Medikamenten sowie fantastischen Operationstechniken entkommen immer mehr einem frühen Tod, können unser Leben häufig langfristig (oder langwierig verlängern), schaffen es, dem Tod immer häufiger „von der Schippe zu springen". Und sind wir in der Menge noch gottesfürchtig? Schwingen wir uns nicht eher auch auf, „gottgleich" zu werden, zu schöpfen und zu lenken?
Doch erreichen wir es, uns damit ein leichteres Leben zu verschaffen, die Mühsal des arbeitsreichen Lebens hinter uns zu lassen und ein „gemütliches", von Last befreites Leben zu genießen?
Mit jeder Erfindung, die uns „Erleichterung" und Komfort beschert, erschaffen wir uns auch wieder neue Zwänge, nicht enden wollenden Stress, dem man oft nur noch durch den Fall in den "burn-out" entgehen kann. Wieso drehen wir unser eignes Hamsterrad selber immer schneller? Sind wir Götter, die sich gleich selbst für ihr „gotteslästerliches" Verhalten strafen?
Wir könnten doch mit unserem „gottgleichen" Wissen und unseren erstaunlichen Fähigkeiten viel tun, um uns Ruhe und Ausgeglichenheit zu verschaffen, sozialen Frieden herzustellen, Nöte und Ängste vermeiden oder gar abschaffen. Wir tun dies aber nicht sondern verhalten uns wie gestörte Wale, die sich selbst an den Strand navigieren. Alle Ansätze zu einem ruhigeren und ausgeglichenerem, friedvollen Dasein enden immer wieder in einer erneuten Hast, wir unterwerfen uns neuen Zwängen zetteln Kriege an und zerstören Leben oder machen es auf Dauer unlebenswert.
Sind wir wie Sisyphos, der seine sinnlose Arbeit immer wieder von vorn beginnen muss ... bis in alle Ewigkeit? Haben wir nicht eigentlich die Wahl und könnten dem entkommen? ... oder doch nicht?
Diese Komposition will die Anspannung, den Druck aufzeigen, den sich der einstige *homo faber* selbst auferlegt hat und den er nun, wo er fast das Stadium des *homo deus* erreicht hat, nicht etwa ablegt. Diese Musik in Form eines Gitarren-Quartetts will das „Immer-von-vorn-Beginnende", das Stolpern, die erneuten (sinnlosen) Versuche und das Zurückfallen in alte Zwänge und törichte (oder gar tödliche) Verhaltensweisen - trotz besseren Wissens - hörbar machen. Sind wir als Menschheit wirklich nicht lernfähig, können wir dem Schicksal eines Sisyphos nicht entrinnen?

Warum ein Gitarren-Quartett? Ich nutze dies als eine Symbolik für unser „postreligiöses" Zeitalter; der Dreieinigkeit *Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist* setze ich bewusst eine *Viereinigkeit* gegenüber. Auch deshalb nutze ich die Quarte als ein wesentliches Intervall in dieser Komposition.
Dauer des Stückes: 4'44"

Alle ***Vorzeichen*** sind in konventioneller Art verwendet worden. Sie gelten <u>ausschließlich</u> für den Takt, in dem sie stehen – und auch nur für diese Stimme oder Ebene. Lediglich wenn einem alterierten Ton im folgenden Takt der gleiche Stammton in nichtalterierter Form folgt, wird ein Auflösungszeichen geschrieben. Dies soll die Fülle von Zeichen eindämmen.
Zerlegte Akkorde sind grundsätzlich immer liegen (klingen) zu lassen! Oft werden sie danach auch noch mal in Gänze angeschlagen. Viele Töne sind Akkordfolgen.
Die ***Fingersätze*** sind lediglich an markanten Stellen in den Stimmauszügen angegeben. Es soll damit nur die „Denkungsart" des Ton-/Akkordaufbaus angezeigt werden; der Rest muss in „Eigenregie" vervollständigt werden. Das dürfte nicht schwer fallen, weil sich - dem Thema gemäß - vieles wiederholt.
Grundsätzlich sollten in den „melodischen" Teilen leere Saiten umgangen werden; in den (zerlegten) „Griffen" sind sie manchmal wichtige Klangbestandteile.

Reinhard W. Nachtwey,
im Januar / Februar 2017

Sisyphos

Von der Last des "Nicht-Entrinnen-Könnens"

Reinhard W. Nachtwey

Allegro (♩ = 120) Aufführungsdauer: *4:44 Min.*

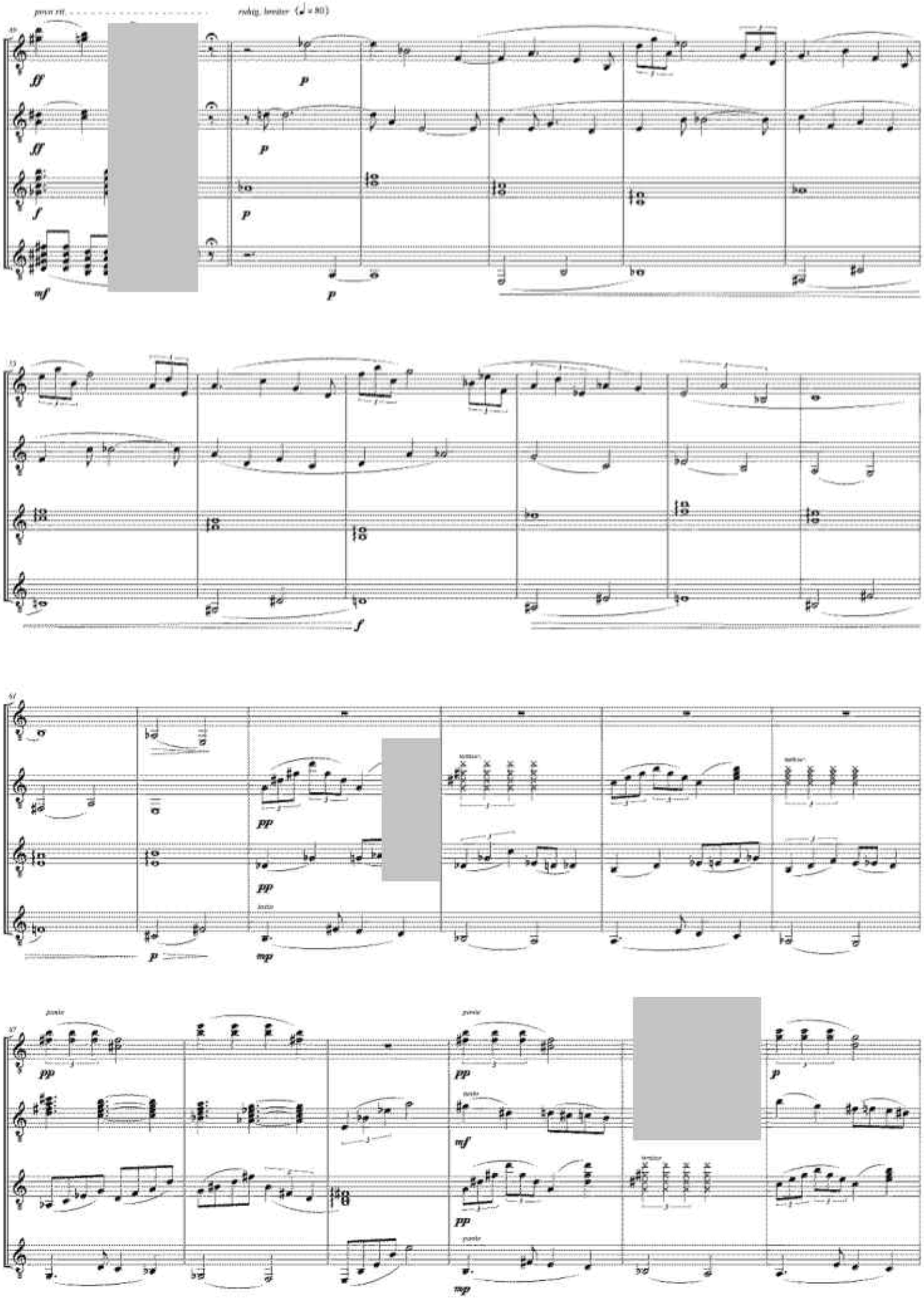
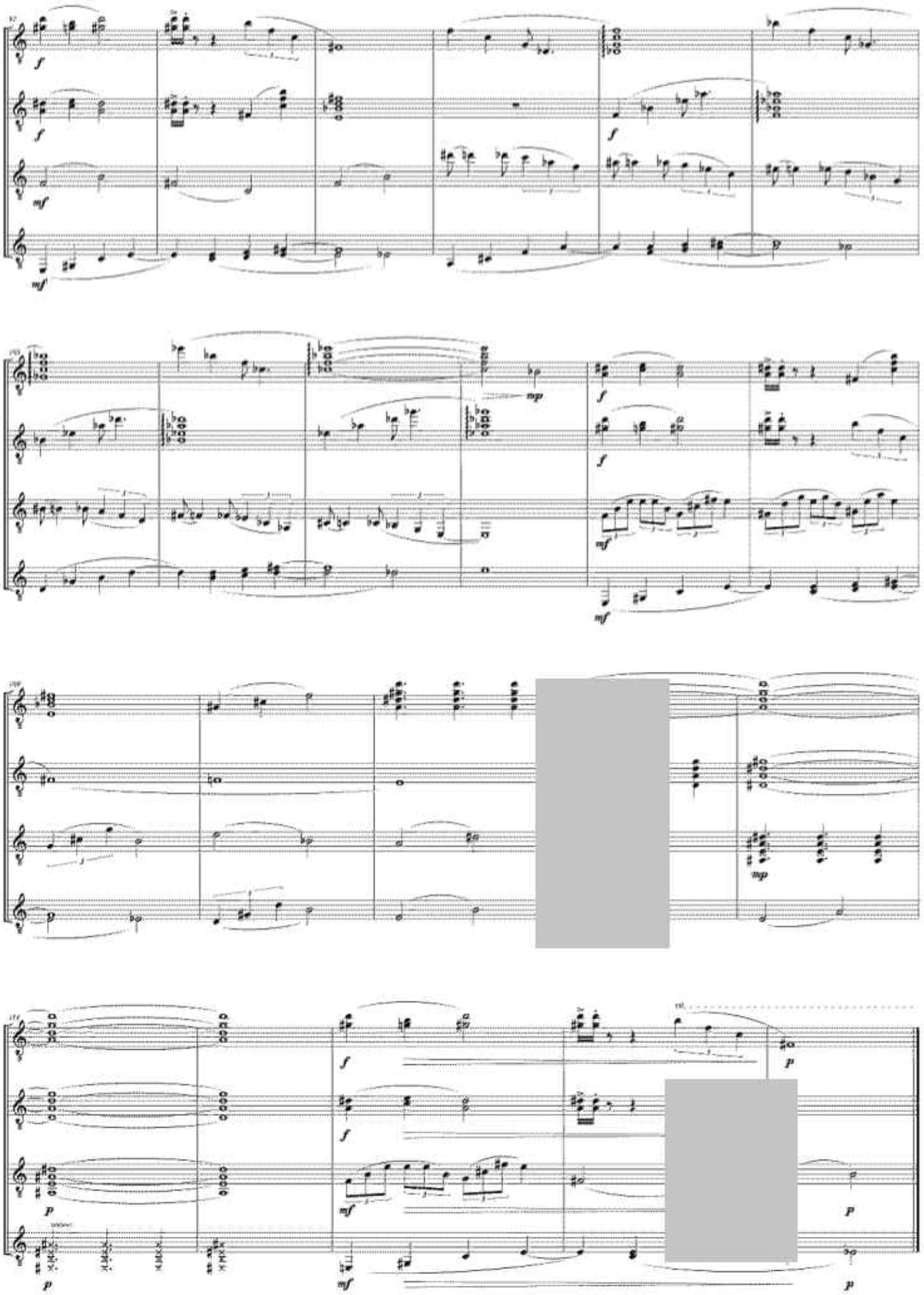
Gitarre 1

Gitarre 2

Gitarre 3

Gitarre 4

© Copyright 2020 by Joachim-Trekel-Musikverlag, Hamburg


poco rit.
ruhig, breiter (♩ = 80)
ff
p
mf
f
pp
mp